

Johann Nepomuk Hortig (1774–1847)

Ein Gelehrtenleben zwischen Aufklärung und Romantik

Johann Nepomuk Hortig zählte in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu den vielseitigsten Persönlichkeiten im geistigen und kulturellen Leben Bayerns. Geprägt von benediktinischer Spiritualität, bereits in jungen Jahren universal gebildet, später von den Ideen der „Landshuter Romantik“ beseelt, einer Bewegung im Bannkreis des charismatischen Theologen Johann Michael Sailer, die sich der Erneuerung christlicher Humanität verschrieben hatte, wirkte er als Pädagoge, Seelsorger (zwischen 1812 und 1821 auch in Windischeschenbach) und Prediger, als Universitätslehrer, Kirchenhistoriker und Religionswissenschaftler und nicht zuletzt als satirischer Schriftsteller mit moraldidaktischem Anspruch.

Karl Anton (so der Taufname) Hortig wurde am 3. März 1774 in Pleystein geboren¹. Sein Vater, Pflege-, Kasten- und Forstamtsadministrator im Dienst des Fürstentums Pfalz-Sulzbach, ließ ihn durch ortsansässige Geistliche in der lateinischen Sprache unterrichten, um ihn auf den Besuch der höheren Schule vorzubereiten. Die ersten drei Gymnasialklassen absolvierte Hortig in Amberg, die Humaniora und das zweijährige Philosophikum als kurfürstlicher Alumne am Kollegium in Neuburg an der Donau, wo er die Bekanntschaft hochgelehrter Benediktiner aus Andechs und Benediktbeuren machte. Im Jahre 1791 immatrikulierte er sich auf Drängen seines Vaters an der Universität Ingolstadt, um mit dem Studium der Jurisprudenz zu beginnen². Da er schon nach kurzer Zeit die Aussicht auf eine Beamtenlaufbahn als erdrückend empfand, gab er schließlich 1793 das bisherige Studienziel preis und trat – nach eigenem Bekunden aus Passion für die Philosophie – zusammen mit seinen Jugendfreunden

Carl Freiherrn von Hartmann und Anton von Jeni in den Benediktinerorden ein. Am 26. Oktober 1794 legte er im Kloster Andechs die Gelübde ab und erhielt den Ordensnamen Johann Nepomuk. Vertiefte Kenntnisse in der Theologie erwarb er in hausinternen Vorlesungen durch Abt Gregor Rauch, seinen früheren Lehrer in Neuburg, und P. Ildefons Nebauer. Zum Priester geweiht wurde er 1797 in Augsburg.

Von Abt Gregor abermals für das Jurastudium bestimmt, ging Hortig 1799 für drei Jahre an die Universität Salzburg; nebenher wirkte er als Kaplan des adeligen Frauenstifts Nonnberg. Sein wahres Interesse aber galt der Philosophie: intensiv befaßte er sich mit den Schriften Kants, Fichtes und Schellings; wichtige Impulse empfing er auch durch Vorlesungen über Ethik und Naturrecht sowie durch den freundschaftlichen Umgang mit dem Theologen Ulrich Peutingen und dem Philosophen Johann Jakob Wagner. 1802 wieder in Andechs, lehrte er im Rahmen des Hausstudiums Logik und Metaphysik. Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1803 leistete Hortig für kurze Zeit Seelsorge in der Pfarrei Erling, folgte aber schon 1804 einem Ruf als Professor für Ethik und Naturrecht an die Universität Salzburg; hier erwarb er den Doktorgrad in Philosophie³. 1806 kehrte er in seine Heimat zurück, um als Professor für Dogmatik am Amberger Lyzeum die Nachfolge des bedeutenden Theologen Marian Dobmayer anzutreten. Da die akademische Lehre seine weitgespannten Interessen nicht zu befriedigen vermochte, bewarb er sich nach einigen Jahren, nicht zuletzt wohl auch aus finanziellen Gründen, um die Pfarrstelle in Windischeschenbach, die ihm am 15. September 1812 übertragen wurde⁴, zusammen mit dem Amt des



Johann Nepomuk Hortig

Distriktsschulinspektors. Im Hungerjahr 1816 erwies er sich als großer Wohltäter seiner Pfarrkinder, aber auch später, inzwischen längst mit anderen Aufgaben betraut, blieb er der Gemeinde eng verbunden, wie seine Legate für die Armen (1844) und die Pfarrkirche (1847) zeigen. Am 10. Mai 1821 wurde Hortig als Professor der Theologie an die Universität Landshut berufen. Hatte er zunächst den Lehrstuhl des verstorbenen Dogmatikers, Exegeten und Archäologen Patriz Benedikt Zimmer übernommen, so hielt er nach der Ernennung Johann Michael Sailers zum Koadjutor des Bischofs von Regensburg seit dem Sommersemester 1822 auch Vorlesungen im Fach Moralthologie, Allgemeine christliche Religionslehre, Pädagogik und Kirchengeschichte⁵. Welches Ansehen der „gründlich gelehrte und höchst eifrige Universitäts-Lehrer“⁶ im Professorenkollegium genoß, wird an seiner Wahl zum Rektor der Universität im Studienjahr 1824/25 ersichtlich.

Mit der Verlegung der Hochschule kam Hortig 1826 nach München, wo er sich im Jahr darauf um ein Kanonikat am Metropolitankapitel bewarb. Nachdem er am 23. April zum Domkapitular gewählt worden war, mußte er zu seinem Bedauern aus dem Lehramt scheiden. Im Rahmen der Diözesangerichtsbarkeit wirkte der königliche und erzbischöfliche Geistliche Rat als Direktor des Ehegerichts; durch sein langjähriges Engagement als Pädagoge und Universitätsdozent war er überdies dazu prädestiniert, den Kirchen- und Schulrat des bayerischen Ministeriums des Innern fachlich zu beraten. Anerkennend urteilte ein Zeitgenosse: „In der ihm nun gewordenen Stellung leistete er durch die Schärfe seines Denkens, durch die Klarheit in der Auffassung, durch leidenschaftliche Prüfung, durch weise Einhaltung der goldenen Mittelstraße in unermüdeter Thätigkeit [...] Außerordentliches, Segenvolles, Unvergeßliches.“⁷ In Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste wurde der Gelehrte 1830 als außerordentliches und 1841 auf Antrag des bedeutenden Topographen und Historikers Joseph Ernst von Koch-Sternfeld als ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften aufgenommen⁸. Im Alter von fast 73 Jahren verstarb Johann Nepomuk Hortig nach längerem Leiden am 27. Februar 1847 in München. Hortigs gedruckt vorliegende Hinterlassenschaft umfaßt historische Werke, Predigten und Erbauungsschriften, aber auch satirisch-essayistische Texte, humorvoll-hintergründige Reiseerzählungen und Romane. Wissenschaftlichen Ruhm erlangte er durch sein *Handbuch der christlichen Kirchengeschichte* (1826/27), dessen Vollendung er 1828 dem jungen Theologen Ignaz von Döllinger übertrug. Noch ganz geprägt von dem benediktinischen Geschichtsbewußtsein, das er als Konventuale im Kloster Andechs erfahren hatte, schuf er eine – so der in der Vorrede formulierte Anspruch – „in Gedrängtheit reichhaltige und deutliche Darstellung der wissenschaftlichsten Notizen“, ⁹ die durch Stoffbeherrschung, Objektivität und Lebendigkeit zu überzeugen wußte. Zur Pflege der Wissenschaft trat freilich immer die Erweckung der Frömmigkeit, wie etwa seine Beiträge im „Repertorium für das katholische Leben, Wissen und Wirken“ oder die *Kurzgefaßte Tugendlehre in Aussprüchen der heiligen Schrift, Alten und Neuen Testaments* (1841) erweisen; aus dieser Intention heraus veröffentlichte er auch die *Predigten für alle Festtage des katholischen Kirchen-*

jahres (1821 u.ö.) und *Predigten über die sonntäglichen Evangelien, gehalten in der Universitätskirche Landshut* (1826 u.ö.). Wiederholt brachte Hortig seine Überzeugung zum Ausdruck, daß letztlich nur aus dem Zusammenklang von Frömmigkeit und Wissenschaft „wahrer wissenschaftlicher Geist“ erwüchse. Eindringlich ermahnte er etwa als Rektor der Universität Landshut die Studenten, daß „ohne Liebe zu Gott, das heißt Religion, auch keine Liebe zur Wahrheit, folglich kein wissenschaftliches Streben möglich [sei].“¹⁰

Meinungsbildend wirkte Hortig nicht nur durch seine geschichtlichen und frommen Veröffentlichungen, eine gewichtige Rolle spielte er auch im literarischen Leben seiner Zeit – unter dem Pseudonym „Johannes Nariscus“, nach eigenen Worten eine Reminiszenz an die „Narisker, das ist ein altes, deutsches, weitverbreitetes Geschlecht, welches sehr bedeutende Güter an der Naab bis zum Fichtelgebirg hin besaß und sich jederzeit durch sein biederes, einfaches und gerades Benehmen, so wie durch seine Häuslichkeit auszeichnete. Daher führen sie auch in ihrem Wappen das Losungswort: ‚Ehrlich und spärlich‘.“¹¹ Mit essayistischen Beiträgen in populären Zeitschriften und Almanachen wie „Aurora“ und „Eos“, in denen er mit gutmütigem Spott aktuelle Zeiterscheinungen traktierte, trat Hortig erstmals vor eine breitere literarische Öffentlichkeit. Offensichtlich fanden diese Skizzen großen Anklang, erschien doch auf Drängen „guter Freunde“ seit den frühen 1830er Jahren in kurzen Abständen eine Reihe von humoristischen und satirischen Erzählungen und Romanen, die jedoch wenige Jahrzehnte nach seinem Tod völlig in Vergessenheit gerieten:¹² *Gesammelte Blätter* (1832), *Reisen zu Wasser und zu Land mit etwelchen Anhängseln und Einstreuungen von Johannes Nariscus, wirklichem Laternrath* (1835), *Wunderbare Begebenheiten des Blasius Berneiter und seiner Gefährten* (1837) und *Zwölf Körbe* (1841). Volkstümlich-heitere Weltsicht und lebenswürdige Unterhaltung – „Diese Blätter enthalten so wie die früher von mir herausgegebenen, nichts, als Bildchen, zum Zeitvertreibe zu beschauen.“¹³ – verbinden sich in seinem Werk mit lehrhafter Reflexion und sanft-moralisierendem Erzählgestus. Reizvoll wie das Spiel mit Selbstironie und indirekter Gesellschaftskritik ist auch das oft thematisierte Spannungsverhältnis zwischen Alltag und Groteske. Unverkennbar die geistige Nähe zu Jean Paul und

dessen grandios-grotesken Satiren, deren komisch-räsonierenden Ton er trefflich zu imitieren weiß, sowie zu Shakespeare, Rabelais, Cervantes und den kraftvollerben Barockpredigten Abraham a Sancta Claras, auf deren Einfluß er im *Blasius Berneiter* hinweist. Die bislang eindringlichste Würdigung erfuhr das literarische Werk Johann Nepomuk Hortigs durch einen Zeitgenossen, den Münchner Gymnasialprofessor Johann Georg Beilhack: „Gar vieles vereinte Johannes Nariscus, was ihn zum Humoristen und Satiriker befähigte: Schärfe des Verstandes und Gutmüthigkeit, bildsame Fantasie und beißenden Witz, entschiedenen sittlichen Ernst und eine sich mit Gewalt Platz machende Schalkhaftigkeit, positive Kenntnisse und praktische Gewandtheit, conservative Überzeugung und verneinende Ironie, scharfe Beobachtung der Dinge und sein Gefühl zur Aufspürung des Lächerlichen, Zweckwidrigen und Unsittlichen [...] Nariscus verlacht die Welt, ihre Thorheiten und Schwachheiten mit der Miene des gewichtigsten Ernstes, und nicht leicht gibt es etwas, daß die Geißel verdient. So bespricht er in dieser Manier: Frivole Aufklärerei, Überbildung und Unnatur im Leben und in der Kunst, vernachlässigte häusliche Erziehung, verdrehelnde in den Instituten, steifen Formalismus in Ämtern und Geschäften, wissenschaftliche Großhanserei bei entschiedener Unwissenheit, Gelehrtenstolz, philosophisches Wortgepränge, noble Aufblähung, Lüderlichkeit und Schuldenmacherei der Vornehmen, Gefallsucht und Rechthaberei des weiblichen Geschlechts, Untreue und Spitzbüberei des männlichen, Religionsunduldsamkeit u. s. w. [...] des Nariscus Schriften arbeiten durch Humor und Satire der Zerfahrenheit in Gesittung und Kunst männlich entgegen, sie weisen unter Belächlung und Verhöhnung aller Scheinweisheit auf die naturwüchsige Wahrheit hin, sie sind in hohem Grad werth, der Lesewelt mit aller Wärme empfohlen zu werden.“¹⁴

Anmerkungen

¹ Die biographische Skizze beruht auf einem Beitrag im Almanach der Ludwig-Maximilians-Universität München I (1828), S. 102–105, der von Hortig selbst redigiert wurde. Frühe Nachrichten zur Lebensgeschichte auch im Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und

- Freising für das Jahr 1848, S. 174–178, und im Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1853, S. 78–80.
- ² Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität. Teil I: Ingolstadt. Hrsg. v. S. G. Frhr. von Pölnitz. München 1939, Sp. 235.
- ³ J. Th. Zauner, Verzeichnis aller akademischen Professoren zu Salzburg vom Jahre 1728 bis zur Aufhebung der Universität. Salzburg 1813, S. 107.
- ⁴ Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg, Pfarrakten Windischeschenbach, Präsentationen.
- ⁵ Zu den von Hortig behandelten Lehrgegenständen s. Verzeichnis der an der königlichen Ludwigs-Maximilians-Universität zu Landshut zu haltenden Vorlesungen. Landshut 1821 ff.
- ⁶ Universitätsarchiv München, E II 147, Schreiben des Senats vom 13. Februar 1823.
- ⁷ J. G. Beilhack, Der Humorist und Satiriker Johannes Nariscus. Progr. München 1851, S. 5.
- ⁸ Archiv der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Protokolle Bd. 39, Bl. 321.
- ⁹ J. N. Hortig, Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. Bd. 1. Landshut 1826, S. 1.
- ¹⁰ Bayer. Hauptstaatsarchiv München, MInn 23675/VI, Rektoratsrede Hortigs im Jahr 1825.
- ¹¹ J. Nariscus, Wunderbare Begebenheiten des Blasius Berneiter und seiner Gefährten. Sulzbach 1837, S. 95.
- ¹² In der verdienstvollen Textsammlung Bayerische Bibliothek. Bd. IV: Von der Romantik bis zum Naturalismus. Ausgew. u. eingel. von E. Dünninger. München 1980, fehlt Hortig; knappe Auszüge aus den „Gesammelten Blättern“ und den „Reisen zu Wasser und zu Land“ sind abgedruckt in: Oberpfälzisches Lesebuch. Vom Barock bis zur Gegenwart. Hrsg. v. U. u. G. Kapfhammer. Regensburg 1977, S. 173–178.
- ¹³ J. Nariscus, Zwölf Körbe. Landshut 1841, Vorrede.
- ¹⁴ Beilhack (Anm. 6), S. 16 f., 20.